

der Hungertücher zeigen jedoch, dass auch beim katholischen Kirchenvolk die symbolische Bedeutung der Altarverhüllung nicht mehr verstanden wird.

Immer mehr wird das anfänglich schlichte und einfarbige Tuch in barocker Erzählfreude mit Bildern geschmückt, so dass sein liturgischer Sinn schliesslich ganz in den Hintergrund tritt. Die Bemalung wird allgemein üblich. Farbige Schilderungen biblischen Geschehens in grosser Zahl beschäftigen das Auge des Betrachters. Der Busscharakter des Brauches, der in einer «Askese der Augensinnlichkeit»<sup>18</sup> bestanden hat, verschwindet aus dem Bewusstsein der Gläubigen. Das Fastentuch ist zur Bilderbibel für das Volk und zu einem blossen Symbol für die herrschende Fastenzeit herabgesunken. Es kann noch zur Belehrung und frommen Betrachtung dienen, ist aber seines eigentlichen Sinnes entleert.<sup>19</sup> Trotzdem hält es sich hauptsächlich in bäuerlichen, konservativen Gegenden bis ins 19. Jahrhundert. Versuche neuerer Zeit, den Brauch der Aufhängung des Fastentuches aufleben zu lassen, blieben ohne Erfolg, da sie im Gegensatz stehen zu den Erneuerungsbestrebungen der Kirche, die die Opferfeier für den Gläubigen verständlicher machen will und den Gedanken der Mahlgemeinschaft wieder aufnimmt. Man denke in diesem Zusammenhang etwa an die Messfeier gegen das Volk, die Verwendung der Volkssprache und die neuen Ansätze im Kirchenbau mit der Tendenz, die Trennung zwischen Priester- und Laienraum aufzuheben.

## DIE HERKUNFT

Das Benderer Hungertuch wurde der Überlieferung zufolge von zwei Jungfrauen aus dem Haag der Kirche von Bendern geschenkt.<sup>20</sup> Woher

---

18 Emminghaus, a. a. O., S. 23.

19 Emminghaus, a. a. O., S. 26.

Die Rendensart «am Hungertuch nagen» taucht seit Anfang des 16. Jahrhunderts auf. Dabei ist das «nagen» wohl eine Verdrehung von najen = nähen. Diese Deutung wird nahegelegt durch die Rendensart: «Am Hungertuch flicken». Der Name Hungertuch ist gerechtfertigt durch die Strenge der früheren Fastengebote. Es gibt gestickte und bedruckte Fastentücher. Schliesslich wird die Bemalung allgemein üblich.

20 Johann Baptist Büchel, Die Geschichte der Pfarrei Bendern, JBL 23, 1923, S. 21 u. S. 50.